

Der Vater wird's schon richten

*Die Flut steigt bis an den Ararat
Und es hilft keine Rettungsleiter,
Da bringt die Taube Zweig und Blatt
Und es kibbelt und wibbelt weiter.*

„Anneliese?“, fragte Stefan leicht irritiert.

„Ja, Anneliese!“, erwiderte Lea mit einem leichten Ärger, der langsam über ihr Gesicht glitt, und als sie merkte, dass er das Lachen verkneifen musste, wurde sie annähernd säuerlich, „Ich kann da nichts dafür! Sag's meiner Mutter oder meinem Vater, die haben mich so genannt!“ Mit einem schnellen Schritt war sie zu ihm hinübergesprungen und hatte ihn am Hals gepackt.

„Bitte nein, erwürgt mich nicht holde Maid!“, wimmerte er, nicht wissend ob er weiterlachen konnte oder ob sie nicht doch etwas sauer war. Er war sich da bei Frauen nie sicher. Zum Teil hatten sie große Nehmerqualitäten, andererseits waren sie, und das traf für Lea wie für alle anderen Frauen zu, die er kannte, auch unfassbar schnell aufgebracht, sauer, verletzt und darausfolgend stinkig.

„Nennen sie mich nie wieder Anneliese, werter Herr, sonst werde ich ihnen meinen Bruder zum Duell schicken, draußen bei der großen Ulme und dort wird er sie mit höchster Wahrscheinlichkeit mit dem ersten Schuss niederstrecken!“, antwortete Lea und ließ langsam den Griff um seinen Hals los, nicht weniger lachend als Stefan zuvor.

Stefan war innerlich sichtlich beruhigt und packte sie nun seinerseits, warf sie auf den Boden, sich gleich hinterher und was folgte war

alles das, was eine junge Liebe nun mal so ausmacht: Freude, Liebe, Zärtlichkeit, Lust, Ekstase, Erlösung, Zärtlichkeit und wieder Freude.

„Aber mal ernsthaft, Lea, wie konnten dir deine Eltern nur den Namen Anneliese als Zweitnamen verpassen? Waren die damals schon auf Pot gewesen?“, fragte ein sichtlich entspannter, immer noch leicht nachdenklicher Stefan, die Gunst der erlösenden halben Stunde nach dem Beischlafe ausnutzend.

„Die kiffen doch nicht, jetzt hör mal!“, antwortete sie und konnte sich beim Gedanken daran, ihre Eltern beim Kiffen und den darausfolgenden Ausfällen zu betrachten, ein Lachen nicht verkneifen. „Eine Großtante von mir hieß Anneliese und da meine Schwester nach meiner Großmutter Else heißt, musste ich dran Glauben und die Anneliese wurde mir in die Initialen gestampft wie ein Brandzeichen in den Hintern einer Kuh!“

„Wie schön du vergleichen kannst, mein Cowgirl!“

„Ja? Ich bin dein Cowgirl? Meinst du wirklich?!“

„Wenn du so redest, Ja! Ihaaah!“

„Dann mein alter Klepper komm mal her und zeig mal was du noch so drauf hast!“, flüsterte sie ihm ins Ohr, während sie sich auf ihn setzte und das Wunder der sexuellen Kompatibilität um ein neues Kapitel bereichert wurde, ein recht wildes wohl.

„Ich hab übrigens keinen Zweitnamen. Wir waren viel zu arm dafür!“, sagte er kurz bevor er einschlieft.

Er träumte von wilden Reitern, von weiten Steppen, von einer Horde Wisente, die wie Springböcke durch die Landschaft hetzen, von großen Gebirgen, von unendlich tiefen Tälern und Flüssen, die sich in

Länge, Breite und Verschlungenheit zu übertrumpfen versuchten. Mit-ten in seiner Wunderwelt erschien ihm immer wieder die gleiche frauengleiche Elfe, die ihn führte, die ihn verführte, die ihn berührte und der er überall hin folgte. Fast jedes Mal wenn er diesen Traum hatte, endete dieser an einem großen Burgberg, den er mit all seinen Brücken, Mauern, Wehrtürmen, Pechnasen, Verteidigungsgängen, Trittfallen, Geschützen und vor allem Rittern bezwingen musste. Dies schaffte er auch immer, mit großer aber doch sehr befriedigender Mühe, um jedes Mal am großen Tor vor dem Thronsaal zu scheitern. Es war immer ein anderer Grund, der dafür verantwortlich war, warum er es nicht schaffte, in den Saal einzutreten, das war ihm aber egal, denn wenn er es nicht schaffte, bleiben ihm in den kommenden Nächten noch viele weitere Versuche und der Gedanke daran war sehr reizvoll. So wachte er auf und war in segensreicher Laune.

„Hallo du!“, sprach er ihr leise ins Ohr.

„Selber du!“ antwortete sie und drehte sich noch näher zu ihm hin. Sie wollte ihn spüren, wie sie ihn jeden Morgen spüren wollte. Der Sex war ihr eine große Freude, vor allem mit ihm, der wie sie eine sehr aufgeschlossene Haltung dazu hatte, doch die ernsthaft wahren Momente für die sie leben wollte, waren die Minuten nach dem Aufwachen, in denen sie ihn, seinen Körper und seinen Geruch spürte. Das waren die Momente der großen Liebe.

„Ich will am Wochenende mit deinem Vater reden!“, sagte er und drückte sie fest an sich.

„Warum? Wegen den Ferien?“

„Nein, ich will bei ihm um deine Hand anhalten, wie ich es dir versprochen habe!“

Der Wald, der nach der Abzweigung von der Hauptstraße begann, war ausgedehnt, jedoch immer wieder von einer Freifläche, einem Acker oder Gehöften unterbrochen, wobei die Anzahl der Menschen, die hier wohnten, sehr übersichtlich war. Es regnete einfach zu viel hier. Ständig trieben die Wolken vom Meer her über die große Ebene zum Hügelland hin und regneten sich aus, bevor sie die Höhe erreicht hatten, dass sie über die Gipfel zum Plateau hoch kamen, um dort den Menschen den Frühling zu verhageln, was aber selten passierte, weswegen die Menschen fast alle entweder auf dem Plateau oder in der Tiefebene wohnten, hier zwischendrin im regenreichen Niemandsland waren nur ein paar Bauern und Nachkömmlinge der Inzestdynastien, die nichts anderes kannten. Für den Wald war es aber das willkommene Wetter und die humane Großwetterlage war noch förderlicher: keine Menschen, keine Straßen, keine Hochhäuser, keine Skipisten – es war meist zwischen null und zwanzig Grad warm – keine Flughäfen und keine lärmenden Schulgruppen. Die Ebene und das Plateau wurden durch zwei große Eisenbahntrassen und acht Autobahnen verbunden, so dass das Hügelland in weiten Gebieten herrliche Luftverhältnisse besaß und keinem Lärm ausgesetzt war. An den Autobahnen und der Eisenbahnroute war es natürlich anders, doch das war ein kleiner Preis, den man zu zahlen gerne bereit war, wenn man dort wohnte, vor allem wenn man an der Autobahn überteuerte Ware an hungrige, gestresste Autofahrer, wenn möglich mit Familien, verkaufen konnte. Neben der Zucht von Kühen, Ziegen und Schweinen war dies die Hauteinnahmequelle der Anwohner. Ein paar Wahnsinnige, Reiche, Schreiberlinge und Maler haben sich lang- oder auch nur kurzfristig hier angesiedelt, um den großen Metropolen zu entfliehen, doch so einsam, wie es manchmal sein konnte, musste es auch nicht sein, so dass sie nur eine unbedeutende Gruppe bildeten.

„Lea?!“, sagte Stefan.

„Stefan?!“, antwortete sie.

„Wie lange geht's noch?“, wimmerte er wie ein kleines Kind, welches eine lange Autofahrt zu dieser meist unerträglichen Tortur für die Eltern macht, die sie dann an den überbezahlten Rastplätzen anhalten lässt, nur um mit der Ausrede mal auf Toilette zu müssen, ein paar Minuten Ruhe zu finden, und um danach die Kinder für eine weitere halbe Stunde mit einem Eis oder Pommes zu bestechen.

„Ach kleiner Stefan, willst du einen Lolli?“

„Neeeeeein! Ich will Beeren im Wald essen!“

„Hier im tiefen, dunklen Wald?“

„Jaaaaaaaa!“

„Da wohnt aber der böse Wolf, der, wenn er dich an den Beeren rascheln hört, dich schnappt und dir bei lebendigem Leib erst die Zehen, dann die Finger und dann am Schluss deinen Pullermann abknabbert!“

„Ja, ich weiß!“, sagte Stefan und seine Hand war schon zwischen ihren Schenkeln angekommen, wogegen sie sich nicht wehrte.

„Du Schuft, du willst meine Lage hier missbrauchen!“, erwiderte sie und tat so, als würde sie seine Hand von ihren Schenkeln stoßen wollen, was sie natürlich nicht tat, sondern sie sagte, „hier rechts kannst du reinfahren!“

„Hier rechts?“, sagte er und seine Hand glitt über ihren rechten Schenkel direkt zu ihrer schon angeschwollenen Scheide. „hier soll ich reinfahren?“, wiederholte er und steckte seinen Mittelfinger direkt in die Scheide hinein, was sie mit einem leichten aufstöhnen quittierte.

„Leider muss ich aber hier etwas den Berg hinauffahren!“, sagte er, nachdem er die Straße verlassen hatte und nun auf einem Waldweg fuhr, den Berg hoch natürlich, während er zeitgleich an ihren Schamlippen entlang sich zu ihrer Klitoris hoch fingerte.

„Ja, oh, geht es den Berg hoch, ja?“ stöhnte sie leise vor sich hin in nun viel bequemerer ihm zugewandter Position. „Geht es da nicht auch mal den Berg runter hier?“

„Runter?“ murmelte er leise und hielt das Auto an.

„Ja bitte, runter“ und Stefan fuhr mit seinen Fingern langsam an ihren Lippen entlang zurück zu ihrem Loch, um es mit drei von ihnen zu füllen!

„Oh, es geht noch viel weiter runter!“

„Oh ja?!“, murmelte er und fuhr mit der Hand weiter über den Damm hinweg zu ihren Po und umkreiste mit den Fingern ihr Loch, nicht wissend, ob das was er so gerne schon seit langem gemacht hätte, sie aber nie richtig wollte, nun genau das sein sollte, was sie wollte. Risiko sagte er sich und steckte eine Finger langsam in ihr Poloch hinein und drehte und fummelte ein bisschen herum, während sie immer tiefer atmete und zu zittern begann.

„Fick mich jetzt in den Arsch und fummel mir dabei an der Muschi rum, fick mich jetzt, fick mich jetzt! Schrubb meinen Kitzler und fick mich richtig!“, fing sie urplötzlich mit lauter Stimme an und er tat wie ihm geheißen, was er dann doch als unterhaltsame Abwechslung der Autofahrt empfand. Im Grunde war er nicht anders wie die kleinen Schreihälse, die ihre Eltern nervten. Mit einem bisschen Schokolade war er zufrieden zu stellen und fertig war die Quälerei.

*Es sicheln und mähen von Ost nach West
Die apokalyptischen Reiter
Aber ob Hunger, ob Krieg, ob Pest
Es kribbelt und wibbelt weiter.*

Das Haus der Eltern war in einem kleinen Weiler inmitten eines idyllischen Tals, das auch wirklich an den zehn Sonnentagen im Jahr ein Paradies war, heute jedoch nicht, da es zur Abwechslung nicht regnete, aber auch die Sonne hatte heute keine Lust, so dass sich die Wolken darum streiten konnten, welche es mehr schaffte, das Sonnenlicht zu blockieren. Sie waren, dafür dass sie nichts anderes als Wassertöpfchen und Ladung waren, äußerst erfolgreich.

„Meinst du, dein Vater wird sich freuen? Er ist doch immer noch so scharf auf dich, dass er dich gerne wieder mit nach Hause nehmen würde!“, meinte Stefan.

„Das wollen doch alle Väter bei ihren Töchtern. Die sind sogar schlimmer wie die Mütter!“

„Ja, das stimmt, aber die Töchter sind die einzigen Frauen, die wir Männer haben, die unsere Freunde sein können. Bei allen anderen denken wir doch unweigerlich irgendwann mal daran unseren Genpool weiterzureichen! Bei den Töchtern haben wir es ja schon!“

„Manchmal bist du geschmacklos und absolut nicht witzig!“, sagte sie und schaute ihn mit dem Blick an, von dem er wusste, dass es besser wäre gar nichts zu sagen und wenn, dann zumindest ein Kompliment, kein zu offensichtliches, denn das würde sofort als Schmeichelei erkannt werden und nicht ernst genommen. Er sagte nichts, sondern dachte nach. Vor einer Woche hat er den Satz mit dem Genpool ihr und ein paar Freunden während eines Essen in lustiger Runde erzählt und sie hatte herrlich gelacht, heute war es sehr unlustig. Er wird

die Frauen nie verstehen, zumindest nicht in diesem Jahr. Warum wollte sie gerade heute, dass er mit ihr Analverkehr hat? Das war ebenfalls eine Frage, die ihm nicht mehr aus dem Kopf ging. Weil er sie nun offiziell zur Frau nehmen würde? War das der Grund? Weil sie dann seiner sicher sein konnte und ihm nun alles geben würde, was sie sich noch aufgespart hatte, falls er doch nicht der richtige sein sollte? Oder war sie einfach von der Landschaft so angezogen gewesen? Niemals. Es war ihm aber fast egal, Hauptsache sie würden das ab und zu wiederholen.

„Ich warte nicht bis nach dem Essen, sondern will ihn vorher fragen!“

„Warum!?!“, warf sie lauthals ein.

„Ich will schon während dem Essen mit dir quasi verheiratet sein. Ich will schon während dem Essen frei von der Aufgabe sein und das genießen, was wir beide vorhaben!“

Er hatte wohl die richtigen Worte getroffen, vor allem das ‚wir‘ schien es ihr angetan zu haben, denn sie lehnte sich zu ihm hinüber und knabberte ihm in sein rechtes Ohr.

„Du bist gar nicht so plump und dumm wie du manchmal wirkst!“, sagte sie mit einem charmanten und verführerischem Lächeln und er schaute nur wie beseelt kurz nach oben und lächelte, um sich eine Antwort zu sparen, die nur falsch sein konnte.

„Hallo Heinz, schön dich zu sehen!“ und Stefan nahm seinen Schwiegervater in spe in den Arm, denn sie hatten sich schon fast ein halbes Jahr nicht mehr gesehen.

„Freut mich auch!“, antwortete er und schlug ihm mit der Hand auf den Rücken. Heinz und Edelgunde waren herzensgütige und freundliche Menschen und vor allem hatten sie eine gewisse Art von Affinität zu Menschen, dass jeder sie mochte und auch der körperliche Kontakt, der meist mit älteren Menschen nicht vorhanden ist, niemals unangenehm war. Heinz hatte Stefan schon beim ersten Mal umarmt, Edelgunde ihn geküsst und ständig war eine Hand in der anderen, auf einer Schulter oder um die Hüfte gelegt beim Spazieren. Sie waren einfach sehr herzlich. Das war selten und Stefan wünschte sich oft, er und Lea würden auch mal so werden, unter dem Vorbedacht, dass die beiden auch so sind, wie sie sich geben, denn man weiß ja nie ob jemandem ein Theater vorgespielt wird, zudem sind doch die meisten Leute so, dass sie sich nicht in der Öffentlichkeit streiten und das fand Stefan auch ganz gut.

Heinz führte Stefan in die Bibliothek, ‚sie haben eine Bibliothek‘ ging Stefan immer Silbe für Silbe durch den Kopf, wenn er von Heinz dorthin geführt wurde, um mit ihm die neuesten Errungenschaften aus der Welt des Hochprozentigen zu erkunden. Wenig, aber hochqualitativ. Lea verschwand, wie üblich mit ihrer Mutter in der Küche und sie quasselten irgendwas, was Stefan nie mitbekam, weil er erstens nicht danach fragte und er auch wusste, dass sie ihm niemals alles sagen würde, was dort passierte. Da waren ihre Eltern so modern, so unspießig, so locker, so freundlich, so interessiert an vielem, so alles, doch die Trennung zwischen den Geschlechtern zu Beginn eines jeden Treffens war derart in ein altes Rollenklischee verhaftet, dass es Stefan manchmal doch sehr seltsam vorkam. Vielleicht haben die beiden es ja auch nur erkannt, dass es doch Unterschiede gibt, jeder seinen Bereich braucht, Männer auch gerne mal über Sport und die Politik reden, Frauen mehr über Menschen und trennen einfach, weil es geschickt ist. Andere Rollenklischees, wie, sie macht den Haushalt und zieht die Kinder groß, während er auf Schicht ist, erfüllten die beiden nicht. Eigentlich ist es Stefan aber egal, denn die ersten paar

Minuten mit dem Vater, mit dem Schnaps, mit dem leicht belanglosen Gerede über neuen Cognac, neuen Wein, interessante Bücher oder kleine technische Spielereien waren für Stefan das ideale Programm sich langsam in die ihm immer noch etwas fremde Welt einzufinden, deren Fremdheit aber dann meist nach ein paar Stunden komplett weg war und einer heimatlichen Wärme gewichen war, die ihn an Zuhause erinnerte.

„Heinz, ich will dich, jetzt was fragen!“

„Schieß los!“

„Heinz, du weißt ja, dass ich und Lea nun schon seit längerem zusammen sind und das sehr glücklich! ...“

„Jaaa!“ unterbrach der ältere Mann und schaute sich Stefan genauer an, wohlwissend was nun kommen wird.

„... und da haben wir gedacht, dass wir unsere Beziehung auf eine neue Ebene bringen wollen, weil du weißt ja, dass wir uns sehr lieben und das macht uns sehr glücklich .. äh .. und wir sind da auch erfreut, weil ..!“

„Fasle nicht herum!“ sagte Heinz mit seinem tiefsten Bariton, den er mit Gutmütigkeit und Wärme füllte, dass es sogar dem bösesten Hunnen die Güte in die Venen gedrückt hätte.

Stefan atmete einmal tief durch, stellte sich aufrecht vor Heinz hin und sagte laut und deutlich, seinen Tiefenedialekt verbergend, den für ihn so wichtigen Satz: „Heinz, ich bitte dich um die Hand deiner Tochter!“ und ein Strahlen der Erwartung breitete sich auf seinem Gesicht aus, er hörte die Engelschöre singen, vielleicht war es auch nur das Rauschen des Bluts in seinen Ohren, denn sein Puls war auf

Hundertundachtzig, die Bücher um ihn herum schienen allesamt ein Schunkeln anzustimmen und der Boden, der sichere Boden dieses Hauses, welches auf altem Vulkanfelsen steht, dieser schien den Donauwalzer von Strauß in alle Richtungen gleichzeitig zu summen. Stefan war hoch droben in den Lüften und wartete, dass ihm sein Heiland nun Levitation erteilen würde.

Heinz starrte ihn an, wie Stefan da stand, mit seinem Grinsen, mit seinen Erwartungen, mit seiner Aufgeregtheit und drehte sich zur Seite weg, ging zur nächstbesten Whiskyflasche, schenkte sich ein und setzte sich in den Sessel. Dann schaute er zu Stefan auf, der nicht mehr grinste, sondern erwartungsvoll, aber immer nervöser und ängstlicher wirkend zu Heinz hinabblickte.

„Nun mal langsam, junger Freund!“, sagte Heinz, „so was soll gut bedacht sein!“

Stefan, der mit nichts anderem als einer großen Freude von Heinz' Seite gerechnet hatte, sank in sich, auch im nächstliegenden Sessel von ihm, zusammen und schaffte es nicht seine Enttäuschung zu verbergen. Er hatte sich heute von einem Hoch in das andere bewegt, war von einer Wende seines Lebens in die nächste abgebogen und dann kam dieser Rüpel und stieß ihm, als er gerade in die Zielgerade einbiegen wollte, mit einem Dreizentnerholz dermaßen vor die Stirn, dass gar mancher hierbei K.o. gegangen wäre.

„Beherrsche dich und fang nicht zu heulen an!“, sagte Heinz, als er merkte, dass Stefan zerfloss. Nicht heulen, dachte sich Stefan, das kann doch nicht sein, wie redet der mit mir, was will der Mann von mir, ich bin seit Jahren freundlich höflich und offen, spüre Zuneigung, helfe was ich kann und nun kommt der alte Mann und redet von nicht heulen.

„Wir gehen erst mal zu den Mädels und dann zum Essen!“, sagte Heinz ernst, stand auf und ging in Richtung Küche und mit einem Nicken signalisierte er Stefan mitzukommen.

*Ein Gott wird gekreuzigt auf Golgatha,
Es brennen Millionen Scheiter,
Märtyrer hier und Hexen da,
Doch es kribbelt und wibbelt weiter.*

„Edelgunde, hör dir an, was mir der junge Spinner da gerade in der Bibliothek erzählt hat. Ich glaube er hat zuviel von meinem neuen Calvados getrunken!“ Stefan sah aus wie ein zu oft benutzter Boxsack, jegliche Körperspannung war ihm gewichen und Lea und ihre Mutter sahen das natürlich auch sehr genau, doch nur Lea wusste, was der Grund für den niederschmetternden Anblick ihres Zukünftigen sein könnte. Sie versuchte mit Augenzwinkern und Kopfnicken Stefan dazubringen ihm eine nonverbale Information rüberzuschicken, doch das funktionierte nicht mit einem Gesicht, welches jeglicher Muskelkraft beraubt wurde, so dass sich Lea einfach darauf einstellte, was ihre Mutter nun sagen würde.

„Was hat der denn gesagt? Na, Stefan!“ und sie sah sich den jungen Mann genauer an, „Was ist mit dir los, du siehst schlecht aus. Geht's dir gut, hat dich der alte Mann wieder mit Schnaps abgefüllt?“

„Es geht mir gut!“, stammelte Stefan hervor, wissend, dass er dieser Frau schnell und präzise antworten musste.

„Was hast du also meinem Mann gesagt, dass er wie ein wilder Elch durch die Wohnung röhrt?“

„Ich hab ihn, ähm, ich, ähm ..“

„Fasle nicht, benutze Subjekt, Prädikat und Objekt, innerhalb eines Satzes, fülle ihn mit der essentiellen Information und sage es mir!“ meinte Edelgunde mit der Geduld einer Grundschullehrerin.

„Ich habe, äh, ihren Mann um die Hand ihrer Tochter gebeten!“, sagte Stefan geknickt.

„Ja das ist ja toll, aber warum ziehst du so ein Gesicht?“, sagte Edelgunde, doch schon während des Redens drehte sie ihren Kopf zu ihrem Mann und fragte ihn vorwurfsvoll: „Was hast du ihm geantwortet, was hast du ihm gesagt?“

„Nichts?“, meinte er.

„Wie, nichts?!“

„Ich habe nichts dazu gesagt!“

„Du bist töricht, siehst du nicht was du angerichtet hast, der Junge ist doch fix und fertig. Du kannst doch nicht einfach nur nichts sagen! Der klappt ja fast zusammen.“, maßregelte sie ihren Mann, doch Heinz ging zu ihr und flüsterte ihr ins Ohr.

„Du bist ein Wahnsinniger, ein Menschenschinder, du bist ein Kreuznagel!“, fluchte Edelgunde heraus musste aber dann doch anfangen zu lachen, wobei sie ihr Mann, wie es sich für einen treu-liebenden Ehemann gehört, tatkräftig unterstützte.

Stefan hingegen war zu Lea hingeschlichen und hatte ihr mit Handzeichen klargemacht, dass ihr Vater Nein gesagt hatte, wahnsinnig sei und sie niemals würden heiraten können, dass die Welt morgen untergehen wird und dass der Pabst eine Frau sei. Er wurde immer noch nervöser je mehr die beiden lachten.

„Schau ihn an!“, sagte Heinz und lachte weiter, „Mach bitte ein Foto von deinem Schwiegersohn, er macht sich gerade dermaßen in die Hosen!“ und er lachte weiter. Dann ging er zu Stefan und umarmte ihn kurz, was dieser sichtlich unangenehm empfand. Heinz ging einen Meter zurück, unterdrückte sein Grinsen und schaute Stefan nun ernst an, er musste noch kurz warten bis sich Edelgunde beruhigt hatte.

„Stefan, mein lieber Freund, natürlich will ich dich zum Schwiegersohn haben!“

Zwei Stunden später war Stefan sehr betrunken, was vor allem daran lag, dass er seine sich lösende Spannung kurz nach dem kleinen Intermezzo seiner Schwiegereltern in spe mit ein paar Kurzen wieder aufzumöbeln versuchte. Er saß am Esstisch und bemerkte, dass er leicht zu lallen begann, was außer dem ausgestopften Fuchs, der wie ein Herrscher in einer Ecke über das Zimmer trohnte, niemand registrierte.

„Was sollte die ganze Geschichte vorher. Warum hast du mich so reingelegt?“ wollte Stefan wissen, da seit der Zustimmung und jetzt zwar viel Zeit vergangen war, vor allem aber die beiden Frauen geredet hatten und da ging es nur und ausschließlich um das Wo, Wann, Wer, Wie lang, Wie oft, Wozu der kommenden Hochzeit.

„Wie, warum??“, meinte Heinz.

„Ja, warum hast du das gemacht, ich hab mir fast in die Hosen geschissen, hups wir sind ja noch am Tisch, ich meinte, ich hatte große Bedenken!“

„Nein, das stimmt nicht, du hattest keine großen Bedenken, du hast dir regelrecht in die Hosen geschissen, hups, geschissen, hups, und nochmals geschissen! Hahaha!“

„Warum?“

„Na dann hör mal her, das ist ganz einfach. Das hat mein Schwiegervater mit mir auch gemacht. Ich musste mir eine derartige Show gefallen lassen, mit dem einen kleinen Unterscheid, dass er mich nicht fünf Minuten rangenommen hat, wie ich dich, sondern fünf Wochen!“

„Nicht wahr!“

„Doch, er mochte mich auch sehr gerne, war auch keiner dieser alten spießigen Säcke oder einer von diesen wahnsinnigen Christenfanatikern, nein er war ein netter Kerl. Er kannte mich auch ganz gut und war mir sympathisch. Deswegen war es für mich auch so hart. Doch damals war das noch viel lustiger, weil ich mit Leas Mutter ja nicht zusammenziehen durfte, wenn wir nicht verheiratet waren, zumindest nicht wenn man gesellschaftlichen Selbstmord verhindern wollte.“

„Und dann?“

„Ich blieb hartnäckig und versuchte zu kämpfen und nach den fünf Wochen kam er zu mir und hat mir unter Tränen des Lachens gesagt, dass er die schönsten fünf Wochen seines Lebens hatte, zumindest was den Bereich Humor anging und dass ich natürlich sein Schwiegersohn werden könnte. Und da hab ich mir geschworen, dass ich das auch mal haben will, lustige Zeit mit einem großen Spaß auf deine Kosten!“ und Heinz grinste Stefan so breit an, dass er fast als Ochsenfrosch durchgegangen wäre, aber nur fast.

„Fünf Wochen“, brabbelte Stefan vor sich hin, „Das muss ja elend gewesen sein. Da hab ich ja noch mal Glück gehabt!“

„Ja, das war elend, doch Glück hast du keins gehabt, weil ich ein besserer Mensch sei als mein Schwiegervater, sondern weil sich die Zeiten geändert haben! Was wäre passiert, wenn ich dich hätte zappeln lassen. Am Schluss wäre es dir Wurst gewesen, denn ihr lebt ja sowieso schon zusammen, oder du hättest sie wegen mir verlassen, was ihr und mir das Herz gebrochen hätte. Ich konnte dich nicht so lange hinhalten, doch ich musste es einfach wissen, wie es ist und glaub mir, es war zum schießen.“

„Du bist ein Sadist!“

„Stimmt!“

Am nächsten Morgen brauchte Stefan viel Zeit um festzustellen wo er war, welcher Tag war, zu Beginn sogar wer er war. Lea, die neben ihm noch leise vor sich hinschnarchte, war nicht annähernd so betrunken gewesen wie er, doch auch sie schien dem Alkoholgenuss ihren Tribut zollen zu müssen, denn eigentlich war sie keine übertriebene Langschläferin.

„Ich heiße Gerhard, nein Stefan, bin kürzlich irgendwie so um die dreißig Jahre alt geworden, nein. Doch, das stimmt. Ich bin in einem Bett, das erwiesenermaßen nicht meines ist, denn es fehlt die Länge der Matratze. Wo bin ich also? Das kommt gleich!“, brummelte er vor sich hin. Er setzte sich auf, schaute sich um und versuchte zu ergründen, in welche Kemenate es ihn verschlagen hatte. „Die Frau neben mir ist meine, das ist schon mal gut!“

„Das ist auch gut so!“, fuhr ihn Lea an, während sie sich zeitgleich aufsetzte, zu ihm drehte, ihn ansah, mit bösem Blick natürlich, dann aber von dem Blitz, der der Mineral- und Vitaminmangel in ihrem Gehirn einschlagen ließ, getroffen wurde, so dass sie sich schnell wieder

nach hinten fallen ließ und leise wimmerte: „Kümmer mal dich um DEINE Frau!“

„Du bist meine Frau?! Du quengelndes, schnarchendes, furzendes Etwas, das hier bei mir in diesem Zimmer im gleichen Bett liegt, von dem ich noch nicht weiß wo es genau ist!“

„Hä?“

„Ach nichts, ich geh mal was zu trinken holen!“

„Hör mir auf damit, du Mörder!“

„Ich meinte Wasser!“

„Und bitte, bitte, bitte ein Aspirin!“, sagte sie und drehte sich zu ihm, umarmte seinen Bauch und versuchte mit dem treuen Hundeblick ihm klarzumachen, dass er aufstehen, nach dem Frühstück Ausschau halten, die Situation abklären sollte, während sie die Stellung hier im Bett verteidigte.

„Ja, meine geliebte Frau!“, sagte er und nun kam es wie von drei Märchenonkeln zeitgleich erzählt wieder zurück. Schwiegereltern, Heiratsantrag, Frust, Auflösung, Freude, Suff!

Mineralwasser, Obst, Eier, Brot, Speck, Rohkost, ... ein wahrer Traum eines Frühstücks, alles gedeckt auf dem Tisch, dazu frischer Kaffeeduft und ein Schwiegervater, der den Sportteil der Zeitung gerade weggelegt hat und sich dem Feuilleton widmete. Das Paradies.

„Morgen Heinz!“

„Ja guten Morgen Bube! Du kannst es schon machen?“

„Leidlich!“

„Ich bin erfreut. Bei der Granate die du gestern im Gesicht hattest, ist es eine stolze Leistung, schon um 8 Uhr hier aufzutauchen.“

„Danke für die Blumen! Aber bitte, bist du ein Tenor oder Bariton oder hast du ein Mikrofon um?“

„Kopfweg?“, flüsterte Heinz und schaute ihn mitleidig an. Stefan quitierte dies mit einem elenden Blick und einen leichten Kopfnicken.

„Dann iss was kräftiges!“

„Und die Mädels?“

„Ich kenn meine beiden Damen. Die sind nicht vor 11 Uhr wach. Und wenn sie wach sind, dann bleiben sie liegen bis es wieder dämert. Das ist zwar dann ein verlorener Tag, aber abends sehen sie wieder richtig knackig aus!“

„Gut, kann ich mal den Sportteil haben!“

„Du gefällst mir, Junge!“

Drei Eier, vier Brötchen, einige Käsesorten und unzählbare Kaffeetassen und alle Artikel des Sportteils plus drei politische später saß Stefan, immer noch matschig in der Birne aber kopfwegfrei, am Tisch und war glücklich, trotz des Regens draußen. Heinz kam gerade aus der Küche, hatte entgegen dem Hilfsangebot von Stefan alleine das dreckige Geschirr weggebracht, und legte seine Hand auf die Schulter von Stefan.

„Es wird ein guter Tag!“

„Ja!“, antwortete Stefan, obwohl er derartige Aussagen immer seltsam fand. Wird das ein guter Tag? Wieso? Aus welchem Grund weiß er es? Was heißt schon gut?

Egal!

Heinz drückte mit seiner Hand, die immer noch auf der Schulter von Stefan lag, leicht die Muskeln und simulierte ein wenig Massage, was dieser gerne hinnahm und mit einem leisen Stöhner quittierte.

„Sollen wir rausgehen?“, fragte Heinz.

„Bei dem Wetter?“

„Warum nicht? Es ist nur eine bisschen feucht!“

„Ich weiß nicht. Ich bin grad etwas zu weicheiig dazu!“

„Schon gut!“ und er streichelte Stefan über die Backe, dem das abermals bizarr vorkam, denn seine Eltern waren niemals so zärtlich zu ihm gewesen, doch Heinz und Edelgunde sind halt eine andere Kategorie von Mensch.

*So banne dein Ich in dich zurück
Und ergib dich und sei heiter;
Was liegt an dir an deinen Glück
Es kribbelt und wibbelt weiter.*

Langsam drehte er sich zu ihm nach hinten um und sah ihm ins Gesicht. Während des Schauens machte er eine bestürzende Feststellung, wobei er krampfhaft versuchte, es sich nicht anmerken zu lassen. Er schaute Heinz tief ins Gesicht und sagte ihm wirres Zeug zum Wetter, doch seine ganzen Gedanken kreisten nur um das eine, was ein Stock tiefer passierte. Heinz stand hinter ihm in seinem Trainings-

anzug und hatte ein erregtes Glied, das da von seinem Körper abstand, wie die Nase in Piero Della Francencas Portrait von Fred de Montefeltre: hart, kantig, unpassend, rüde.

„Sollen wir heute nicht doch einen Ausflug machen, ... mit den Mädels!“, stammelte Stefan vor sich hin, um nur irgendetwas zu sagen, was ihn von dem ablenkte, was er da unten sah. Er drehte sich wieder zum Tisch zu, kniff die Augen zusammen und versuchte wie ein kleines Kind alles in den einen Moment zu konzentrieren, um dann wieder aufzuwachen und alles war wieder gut.

„Ich meine, etwas wandern oder ... äh .. spazieren ... oder mit dem Auto ..!“

„Warum denn? Wir beide können es uns doch hier gemütlich machen!“, sagte Heinz und legte seine Hand wieder auf die Schulter von Stefan, der kurz zusammenzuckte, aber trotz alledem nicht die Situation eskalieren lassen wollte. Was sollte er nur tun? Der Alte hat einen Ständer, und was für einen, den er wie ein Schmuckstück durch die Wohnung trägt, steht direkt hinter mir und legt seine Hand auf meine Schulter. Was soll ich nur tun? Ich bin keiner dieser Hippies, die sich immer und überall nur ganz natürlich benehmen, die nackt mit Pferden durch die Romandie galoppieren, ab und zu einen Ständer bekommen und das alles ganz normal empfinden, denn das ist ja die Natur. Er hatte manchmal schon Scham in der Sauna, wenn da etwas freier gesinnte Menschen mit weit geöffneten Schenkeln drinsitzen und ihre primären und sekundären Geschlechtsteile präsentieren, wie es Bauern mit ihren Kühen und Gäulen machen, wenn sie auf dem Markt einen hohen Preis erzielen wollen. Doch das was jetzt hier im Esszimmer abging, das war ihm eindeutig zu viel. In der Sauna sitzen 10 Leute, das ist nicht persönlich, denn man ist in der Öffentlichkeit, doch hier ist nur er und sein Schwiegervater in spe.

„Aber trinken kann ich noch nichts!“, sagte Stefan und versuchte es mit einem künstlichen Lachen, das so unnorm war, dass er darüber fast schon wieder lachen musste, doch er versuchte sich abzulenken, hier rauszukommen, am besten zu Lea ins Zimmer, denn da wäre er sicher, so schien es ihm.

„Ach nein, das geht natürlich nicht. Um diese Uhrzeit ist das sowieso sehr ungesund!“, sagte Heinz und machte ein, zwei Schritte zurück. Stefan wollte gerade zu ihm sprechen und drehte sich um, als er Heinz sah, wie er hinter ihm stand, die Hose ausgezogen hatte und nun seinen Ständer in die Raumlinie, die von der unteren Ecke, über den kleinen Hocker über die Regalwand, bis zum Kronleuchter bestand, einfügte, wie es ein Maler nicht besser konstruieren könnte. Sein Glied stand dermaßen nach oben ab, dass er die Vorlage für das Männlichkeitszeichen mit Kreis und Pfeil hätte liefern können.

Und nun war die angenehmste Möglichkeit, die zu dieser Situation führen hätte können, nämlich dass das alles ein Versehen oder eine Laune des Alkohols war, auch ausgeschieden, denn Heinz machte nicht den Eindruck, dass er es nicht bemerkt hätte, oder dass er darüber hinweg spielen wollte, nein, er bemerkte es sehr wohl, weil er nämlich damit spielte. Mit seinem überdurchschnittlich großen Teil stand er, zwei Meter hinter Stefan, der immer noch am Tisch saß, entfernt, und er fummelte an sich rum, wie ein Pennäler.

„Willst du ihn auch mal anfassen?“

Stefan wusste nun überhaupt nicht mehr, was er antworten sollte. Das ist alles nicht wahr, das ist ein Albtraum, das ist eine Wahnvorstellung, das ist die Hölle auf Erden, das ist das Ende der ihm bekannten Kultur, das ist der Treppenwitz des Jahrhunderts, das kann einfach nicht real sein. Er drehte sich wieder zurück zum Tisch, denn das Bild, das sich nun in seinem Gehirn für ewig einzubrennen drohte, der

Mann, der sein Schwiegervater werden sollte, stand vor ihm und spielte mit seinem Ständer herum, sorgte bei ihm für ein Gefühl von Scham und Übelkeit und er wollte nicht mit seinem Blick wie eine paralysierte Mücke um den leuchtenden Schwengel von Heinz herum-schwirren. Heinz hatte den letzten Satz nicht gesagt, das konnte einfach nicht sein.

„Was ist nun? Es ist Platz für zwei hier!“

Stefan wurde schlecht, er drehte sich langsam um, hatte aber nicht bemerkt, dass Heinz näher gekommen war und als er die Augen öffnete war der harte, erregte, schon leicht schwitzende Phallus von Heinz keine 30 cm von Stefans Augen entfernt.

„Komm, fass ihn an, probier mal davon!“

Stefan schreckte mit dem Kopf zurück und schaute Heinz mit einem sehr ungläubigen Blick in die Augen, doch Heinz ließ sich nicht aus der Ruhe bringen und machte einen weiteren Schritt nach vorne, bis sein Glied den Oberarm von Stefan berührte.

„Er ist nicht giftig! Und beißen tut er auch nicht, na ja manchmal schon, aber nur wenn er soll, hahaha!“

Stefan drückte seinen Oberkörper rückwärts an den Tisch, der unverzüglich unter dem Druck nachgab und ein paar Zentimeter nach hinten rutschte, was kurz die Distanz zu Heinz vergrößerte, doch er war nun mehr nach hinten gebeugt und sein Kopf war fast auf der Höhe von Heinz' Unterleibsspross und das nutzte Heinz indem er einen kleinen Schritt nach vorne machte, so dass er mit der Spitze nur ein paar Zentimeter vor dem Gesicht von Stefan wedelte.

Stefan musste aufstoßen, sein Kopf bewegte sich während des Schluckreflexes nach vorne und die Eichel von Heinz stieß leicht in die Augenhöhle von Stefan, der nun fühlte und roch, was er niemals tun wollte und er kotzte nach vorne weg, alles auf das Geschlecht von Heinz, auf den Boden, auf den Stuhl, auf seine Hose, nach dem Aufstehen an die Wand und auf den Fernseher. Er musste mindestens 10 mal aufstoßen und sich befreien, indem er seinen Mageninhalt pollockmäßig auf der Einrichtung verteilte. Danach brach er im Sessel zusammen und begann leicht zu wimmern.

Anschließend, er sah wieder auf, stand Heinz vor ihm, von der Kotze befreit, aber immer noch mit seinem Ständer, ohne Hosen, aber immer noch in der Ballonseidenjacke seines Trainingsanzugs. Stefan wurde wieder schlecht, doch er hatte nichts mehr zu kotzen außer Galle und auch die war schon ausgewrungen wie ein alter Tafelschwamm.

„Er ist doch prächtig, nicht wahr? Wie er da steht und anzeigt wo es langgeht?“

Stefan stand auf, hechtete an Heinz vorbei, gab ihm dabei einen Knuff mit, der diesem aber nicht zu viel ausmachte und versuchte in das Zimmer zu Lea zu kommen. Er rannte in die Küche, merkte aber, dass es falsch war, denn er musste ja durchs Esszimmer, um in den Flur zu kommen und von dort aus kam er dann zu den Schlafzimmern. Er dreht um und sah in der Tür zum Esszimmer Heinz stehen.

„Schau mal, er wartet auf dich. Er ist so schön und er kann viel! Deiner auch?“

Stefan wurde immer panischer, nahm einen Teller und warf ihn nach Heinz, der ihm aber geschickt auswich, indem er einen Schritt in

Richtung Esszimmer machte. Dem Teller folgend rannte Stefan aus der Küche raus, musste Heinz kurz zur Seite drücken,

„und gefällt er dir auch, fass ihn doch mal an und du wirst erkennen was die wahre Stärke ist“,

stolperte über einen Stuhl ins Esszimmer und fiel auf seiner Kotze endgültig ausrutschend zu Boden, wobei er sich einen Arm brach, den linken, doch der Schmerz wurde von der Panik dahingehend überredet sich hinten anzustellen, denn sonst würde der zukünftige Schmerz noch viel schlimmer werden, vor allem seelisch.

Stefan richtete sich auf und wollte sich in Richtung Schlafzimmer orientieren, doch Heinz stand einen Meter vor ihm und simulierte einen Limbotanz, und sein Ständer wackelte mit, immer ein paar Millisekunden hinterherwackelnd, der Trägheit der Masse wegen.

„Hau ab du perverse Sau!“, schrie Stefan und schlug ihm mit der Faust genau auf die Nase, was bei Stefan die Verstauchung seines rechten Handgelenks verursachte, bei Heinz wohl den Bruch der Nase, es hörte sich so an, doch Heinz, der von der Wucht des Schlages zu Boden gerissen wurde, stand umgehend wieder auf und begann abermals, scheinbar in Ekstase, sein Tänzchen. Stefan jedoch hatte seine strategische Position verbessert, da er nun zwischen Heinz und der für ihn wichtigen Tür stand, sich einfach nur umzudrehen brauchte und in Richtung Flur verschwand. Es war zwar sehr schmerzhaft mit zwei kaputten Händen Türen zu öffnen und wieder zu schließen, doch das Adrenalin in seinen Venen half ihm sehr.

Im Zimmer von Lea angekommen verharrte er erst kurz, nachdem er die Tür mit Wucht zugeschlagen hatte, mit dem Rücken an die Tür gelehnt mit geschlossenen Augen und atmete schwer und tief durch.

„Lea, dein Vater ist total durchgeknallt!“, doch seine Blicke fanden sie nicht. Das Zimmer war leer. Keine Spur von Lea. Das Bett war zwar noch zerzaust, seine Koffer und ein paar Kleidungsstücke von ihm standen herum, doch von ihr keine Spur: Keine Klamotten, keine Badesachen, keine Zahnbürste, keine Schuhe, kein Koffer nichts.

„Ich bin im falschen Zimmer!“, sagte er sich laut, um sich Mut zu machen, doch er bemerkte schnell, dass es nicht stimmte, denn seine Sachen waren ja noch alle hier.

„Stefan!“, jodelte es von draußen rein, „er ist immer noch so schön hart und geschmeidig, willst du nicht rauskommen? Oder soll ich zu dir rein-,kommen’!“

Stefan packte seine Sachen in Windeseile ein, einiges musste hier bleiben, suchte und fand den Autoschlüssel und wollte gerade raus, als er es an der Türe kratzen hörte.

„Stefan, komm doch raus. Schau mal wie er bebt!“

Stefan überlegte kurz. Er schaute durch das Schlüsselloch, ob er vielleicht erkennen könne, ob sich an der Situation nur irgendwas geändert habe, vielleicht hat sich Heinz ja schon bewaffnet. Als er sein Auge ganz dicht dran hatte, sah er Heinz heruntänzelnd, wie er sich sein Glied mit Rubbelbewegungen steif hielt. Er dreht seinen Kopf weg. Was nun? Er schaute noch mal ins Schlüsselloch und sah nur noch die riesengroß erscheinende Eichel von Heinz vor sich und schreckte zurück. Er fiel auf den Hintern.

„Ich steck ihn dir durch das Schlüsselloch rein. Oder komm doch besser raus! Das wäre für beide eine Wonne!“

Stefan steckte den Autoschlüssel in die Hosentasche und nahm den Koffer in die Hand. Mit einem Ruck riss er die Türe auf, hielt den Koffer vor sich wie einen Schild, weil er damit die sexuellen Übergriffe von Heinz abwehren wollte. Vor ihm standen aber nicht nur Heinz, sondern ein paar Meter weiter, kurz vor der Eingangstür Edelgunde und Lea, mit weit geöffneten Augen. Sie sahen Heinz, nackt im Veits-tanz mit seinen erregten Glied und Stefan mit dem Koffer.

„Stefan?!“, sagte Lea, „was machst du?“, doch Stefan konnte nichts anderes als auf die beiden Frauen schauen. Sie standen dort, nackt wie Eva und schauten zu ihm. „Willst du schon gehen?“, meinte Edelgunde und sie strich sich gefühlvoll mit der Hand von der Backe über den Hals runter zu ihrem Busen und begann ihre rechte Brustwarze zu erregieren. Stefan wusste nicht mehr was tun, er schaute panisch zu Lea, doch diese schien sich ebenfalls nicht darum zu sorgen, was hier passierte, sondern sie leckte ihren Zeigefinger ab und steckte ihn sich langsam in den Bauchnabel, um dann mit kreisenden Bewegungen über ihre wenigen Schamhaare hinweg zu ihrer Klitoris vorzudringen.

„Lea?“, rief Stefan verzweifelt, „was ist hier los?“

„Bleib doch noch ein bisschen bei uns!“, flüsterte Lea, die langsam auf ihn zulief und ihre Hüfte einladend von rechts nach links schwingen ließ. „Bleib noch ein wenig!“ und als sie direkt vor ihm stand, so wie sie nun mal war, jung, sexy, elegant, aufregend und vor allem erregend, bemerkte er, dass auch er diese Situation nicht unerregend fand, denn sein Geschlecht meldete sich, indem es sich mit Blut füllte.

Sie umarmte ihn und knabberte sein Ohrfläppchen und kurz war er wieder dort wo es ihm gefiel, bei ihr, in Ruhe und Stille, in ihren Armen, doch sein Gewissen meldete sich mit dreifach scheppernden Alarmglocken. Er öffnete die Augen und Edelgunde und Heinz

standen ganz dicht neben ihm, er immer noch sehr erregt, sie scheinbar auch, denn sie schob leicht das Becken nach vorne und zurück und ihre beträchtliche Schambehaarung war an ihren Schamlippen schon leicht zopfig, was auf eine verstärkte durch Erektion verursachte Schleimbildung schließen ließ. Sie tropft wie ein Kieslaster, dachte er sich, der literarischen Qualität dieser Aussage durchaus bewusst.

Gründlich schaute er sich alle drei an, die ihrerseits ihn anschauten. Die Hand von Lea glitt langsam nach unten und befasste Stefans immer noch erregte Männlichkeit und zog sie oben aus seiner Schalfanzughose heraus. Stefan konnte sich dagegen nicht wehren, denn trotz aller moralischer bedenken, war es unheimlich erotisch, doch zeitgleich sah er auch wie sie das Glied ihres Vaters nahm und zu seinem hin führte und nur eine Sekunde später trafen sich die beiden Eichelspitze an Spitze.

Das war zu viel. Er machte ein Schritt zurück, schaute sie alle entgeistert an und schrie:

„Ihr seid doch pervers! Was soll das? Ihr habt sie nicht alle im Kronleuchter! Ihr seid durchgeknallt, kranke Typen!“ Er hob seinen Koffer auf und bahnte sich seinen Weg durch die drei hindurch zur Eingangstür, wobei er bemerkte, dass sie nicht versuchten, ihn am Verlassen des Gebäudes zu behindern, sie folgten ihm aber.

Er lud den Koffer in den Kofferraum ein und öffnete die Fahrertür, als er nochmals zum Haus blickte. Keine fünf Meter von ihm entfernt standen die drei in der Tür, splitterfasernackt, nebeneinander und lächelten ihn an. Heinz hatte immer noch seine Erektion, was vor allem daran lag, dass er einerseits an der Brust von Lea rumspielte, andererseits Edelgunde sein Glied leicht rubbelte, die ihrerseits von Lea an der Scham befummelt wurde. Ihm wurde wieder schlecht, er wollte noch etwas sagen, doch dieses Grinsen, welches ihn an die Stars ame-

rikanischer Soap-Operas erinnerte, hinderte ihn daran. Offenbar mochten sie ihn ernsthaft und die Situation schien nur allzu normal für sie. Er schlug die Tür zu, setzte zurück und raste mit der Kiste den Weg runter und seine Flucht gelang ihm, nicht ohne zu registrieren, dass er immer noch ein unfassbar hartes Glied in seiner Schlafanzughose hatte, die ihm bis zum Hals zu wachsen schien.